

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 30.

Sonnabend den 12. April 1902.

12. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Das Ausschütten von Asche, Schlutt und anderes mehr auf öffentlichen Wegen und Plätzen in der hiesigen Gemeinde wird hiermit ohne besondere vorherige eingeholte Erlaubnis untersagt.

Bretinig, den 10. April 1902.

Der Gemeinderat

durch

Ad. Pöglold, Gem.-Vorst.

Bekanntmachung.

Nachdem die allgemeine Einschätzung zur Einkommensteuer für das laufende Jahr im hiesigen Orte beendet ist, werden in Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 enthaltenen Bestimmungen alle Personen, welche allhier ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber der vorschrittsmäßig ausgefertigte Steuerzettel nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mitteilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der hiesigen Ortssteuereinnahme zu melden.

Bretinig, am 8. April 1902.

Der Gemeindevorstand
Pöglold.

Vom Bretiniger Kirchenbau.

Am vergangenen Dienstag haben wir unsere 25te Kirchenbauausführung gehalten. Wird auch die Sitzungszahl 50 wohl noch erreicht werden müssen, ehe wir am Schlußsteine des Baues ankommen werden, so konnte doch gerade in dieser Sitzung ein gut Stück wieder vorwärts geschritten werden.

Das Landeskonfistorium hat auf besonderes Verlangen erklärt, daß es über einzelne Abweichungen von dem durch seine Sachverständigen abgeänderten Plane mit sich reden lassen werde und der Gemeinde entgegenkommen wolle, soweit es irgend geht, gegen einen Beginn des Baues aber keine Bedenken habe, auch wenn über die betreffenden Abänderungen noch später verhandelt werde.

So können die Blanketts ausgegeben werden. Da jedoch in der Ausgestaltung des Westgiebels die Wünsche der Sondervertretung von denjenigen des Konfistoriums abweichen, so sollen zunächst nur die Erd-, Mauer- und Zimmerarbeiten vergeben, die Vergebung der Steinmearbeiten aber möglichst beschleunigt werden. Die Blanketts für die ersten werden am 20. April ausgegeben und sind bis zum 30. April wieder abzuliefern.

Der Architekt Böfel hat mit nicht unbedeutlichen Kosten ein Modell der geplanten Kirche herstellen lassen, an dem allerdings zunächst alle Wünsche des Konfistoriums berücksichtigt worden sind. Sind demnach Aenderungen im einzelnen noch vorbehalten, so bleibt doch das Gesamtbild der Kirche so, wie es im Modell sich zeigt. Dasselbe soll vom Sonntag an bei Herrn Kirchenvorsteher Adolf Horn im Schaufenster ausgestellt werden. Wir hoffen, daß recht viele es sich ansehen und alle Gefallen daran finden werden. Auch Erklärungen werden gern abgegeben.

Für das Innere gilt nur an die Vergebung der Orgel jetzt heranzutreten. Darüber ist bereits mit zwei Orgelbauern in Verhandlung getreten worden. Mag sie einst spielen zu einem Loblied der Gemeinde!

Die Grundsteinlegung wird beschlossen werden, sobald die ersten Arbeiten vergeben sind.

Die kirchl. Sondervertretung.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Am 30. April d. J. scheidet Herr Amtsgerichtsrat von Weber aus seiner Stellung als Vorstand des Rgl. Amtsgerichts Pulsnitz. Wie wir erfahren, findet zu Ehren des Scheidenden am 28. April d. J. abends 7 Uhr ein Abschiedessen im Gasthof zum grauen Wolf in Pulsnitz statt. Eine zahlreiche Beteiligung, auch von Herren aus unserem Orte, ist zu erwarten. Listen zur Einzeichnung für die Teilnehmer liegen im grauen Wolf und auf dem königl. Amtsgericht Pulsnitz aus.

Bretinig. Einen überaus fesselnden Vortrag über seine Reiseerlebnisse und Erlebnisse auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz hielt der Krankenpfleger Herr Kurt Schurig am Mittwoch im Gasthof zur gold-

nen Sonne. Seinen Ausführungen, welche über zwei Stunden dauerten, folgte das Publikum mit sichtlichem Interesse. Nach Schluß des Vortrages wurde dem Redner lebhafter Beifall zu teil und ihm durch Erheben von den Plätzen gedankt.

Kadeberg. Dienstag wurde in der Nähe der Tobiasmühle ein männlicher Leichnam aus dem Wasser gezogen. Es handelt sich um den seit etwa sechs Wochen vermißten Zimmermann Steglich, der seinem Leben jedenfalls hier selbst ein Ende bereitet hat. Furcht vor Strafe, die er nach einer Anzeige wegen Unterschlagung gewärtig sein mußte, dürfte der Grund zum Selbstmorde gewesen sein.

Elstra. Der bienenwirtschaftliche Bezirksverband „Westliche Lausitz“, dem 17 Bienenzüchtervereine der Lausitz und mehr als 600 Mitglieder angehören, hält seine diesjährige Jahresversammlung am Himmelfahrtstage in unserer Stadt ab.

Der im Bauhner Krankenhaus zur Beobachtung seines Geisteszustandes untergebracht gewesene Muttermörder aus Steinigtwolmsdorf — derselbe war seiner Bewachung im Elternhause entwischt und seiner ahnungslosen Mutter in den Keller gefolgt, wo er dieselbe erschlug, von welcher That er dann Nachbarnsleuten erzählte — ist nunmehr in die Landesanstalt Colditz überführt worden. Es bestätigt sich also, daß die furchtbare That im Wahnsinn verübt worden ist.

Dresden. Die Großindustriellen der sächsischen Industriebetriebe beschloßen, die Regierung aufzufordern, ein sofortiges Verbot gegen die fortgesetzt zunehmende Massenemigration czechischer und polnischer Arbeiterbevölkerung nach Deutschland zu erlassen.

Ein junger aus Lommazsch gebürtiger Bildhauer in Dresden hatte fortwährend Schmerzen im Ohr, zu denen sich starke Kopfschmerzen gesellten. Die Schmerzen verschlimmerten sich mehr und mehr, so daß, um ihnen abzuhelfen, zu einer Operation geschritten werden mußte. Durch dieselbe wurde ein Stückchen Streichholz aus dem Ohr befördert. Dasselbe war nicht anders aus dem Ohr herauszubekommen, als daß der Knochen angeätzt wurde, mit dem es vollständig verwachsen war. Dem jungen Mann war es als kleinen Knaben in das Ohr geraten.

In Dresden-Pieschen und auf Nictener Flur sind innerhalb der letzten zwei Jahre wiederholt Kinder, die am Elbufer gespielt hatten, in den Strom gefallen und ertrunken. Bei den bisher zur Anzeige gelangten Fällen nahm man an, daß ein unglücklicher Zufall die Ursache gewesen sei. Die von der Pieschener Polizei angestellten Untersuchungen haben jetzt jedoch, wie ein Dresdner Blatt mitteilt, auf eine andere Spur geführt. Daran ist der 9jährige Sohn eines in Pieschen wohnhaften Strafenknechters als Derjenige ermittelt worden, der vor 3 Tagen den Knaben Piesch in böswilliger Absicht in die Elbe gestoßen hat, weil er angeblich von ihm beschimpft worden ist. Weiterhin wurde festge-

stellt, daß der jugendliche Uebelthäter noch einen anderen Knaben und ein 8 Jahre altes Mädchen, die beide ertranken, in die Elbe gestoßen hat. Endlich ist noch in vier weiteren Fällen, wo Kinder ertranken, festgestellt worden, daß eben derselbe Knabe zugegen gewesen ist, so daß er höchst wahrscheinlich auch dort seine Hände im Spiele gehabt haben dürfte.

Ein Gaunerstückchen führten am Montag zwei junge Burschen in dem abends von Dresden nach Riesa-Leipzig abgehenden Zuge aus. Nachdem sich der Eine längere Zeit mit der Notbremse zu schaffen gemacht, zog er auf einen Wink des Andern plötzlich an der Bremse. Bei der nun durch das Rischen der Notbremse auf diese gerichteten Aufmerksamkeit nahm der eine der beiden Burschen ein einer mitreisenden Frau gehöriges Paket und verschwand. Auch der andere entkam bei der entstandenen Verwirrung.

Dschag. Zum nicht geringen Leidwesen der hiesigen Bürgerschaft ist mit der am 1. d. M. erfolgten Kasernierung der 1. Escadron unseres Ulanen-Regimentes auf Anordnung des Kommandos die Hauptwache aus ihrem bisherigen Unterstandsquartier am Neumarkt in die Kaserne gelegt worden. Das altehrwürdige, neben den prächtigen Rathause und vor der herrlichen Regimentskirche unter stattlichen Lindenbäumen gelegene Gebäude diente seit 1670 ständig als Wache und vom 1. April 1867 an, also 35 Jahre lang, als Hauptwachlokal der 17er Ulanen.

In Waltheim wurde am Sonnabend Abend das Kind eines Anstaltswächters neben einem Wassereimer tot aufgefunden, während gleichzeitig die Mutter des Kindes vermißt wurde. Am Sonntag früh fand man dann die Leiche derselben in der Pischopau. Man nimmt an, daß die Frau, welche an religiösem Wahnsinn gelitten, erst das Kind getötet und dann selbst ihrem Leben ein Ende bereitet hat.

Eingebrochen wurde in der Kirche zu Stuppertsgrün b. Werbau. Der oder die Diebe sind durch ein Fenster, das jedenfalls offen stand, eingestiegen und haben die dort befindlichen 3 Sammelbecken gewaltsam erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Später fand man 2 dieser Sammelbecken demoliert im Straßengraben auf. In derselben Nacht wurde auch dem Contor einer Fabrik ein Besuch abgestattet und nach Erbrechen zweier Thüren und eines Pultes aus letzterem eine größere Geldsumme entwendet.

Nicht geringes Aufsehen erregte in Nittersgrün bei Schwarzenberg die Verhaftung von drei Einwohnern, nämlich des 37 Jahre alten Handarbeiters Emil Wachsmuth, des 26 Jahre alten Schuhmachers Reinhard Müller und dessen Vaters, des 59jährigen Begewärters Louis Müller wegen des schweren Verbrechens des Zeugenmeineids resp. Anstiftung dazu.

Das Opfer eines brutalen Ueberfalles wurde der frühere Gemeindevorstand und jetzige Friedensrichter in Müßenau bei Döbernhau. Während er sich mit seiner Gattin nachts auf dem Heimwege befand, wurde er hinterücks von einem Burschen überfallen, der ihn

mit einem starken Knüttel derart bearbeitete, daß der Ueberfallene besinnungslos zusammenbrach. Der Bedauernswerte, dessen Verletzungen glücklicher Weise nicht lebensgefährlich sind, wurde mit Hilfe eines des Weges kommenden Soldaten nach Hause gebracht. Der Thäter wurde in einem 19jährigen Handarbeiter ermittelt.

Ein Scheinjal von einer Mutter befindet sich zur Zeit im Untersuchungs Gefängnis des Leipziger Landgerichts und wird gelegentlich der nächsten Schwurgerichts-Periode seine Aburteilung erfahren. Die Verbrecherin hat ihre unehelich geborenen Kinder — man spricht von acht — sämtlich getötet, indem sie dieselben, während sie ihnen die Brust reichte, so fest an sich drückte, daß sie erstickten. Sie ging dabei so raffiniert zu Werke, daß an dem Leichnam auch nicht die geringste Verletzung wahrnehmbar war. Um jede Druckstelle am Kopfe zu vermeiden, hatte sie das Köpfchen stets mit einem wollenen Tuche umhüllt.

Auerbach, 8. April. Der Tagelöhner Matthei aus Beerheide stürzte in den Hohengrüner Steinbruch und brach das Genick, was den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Zwickau, 9. April. Gestern Vormittag fiel hier ein drei Jahre alter Knabe vor einen Wagen der Straßenbahn. Der Kämmerer drückte dem Kinde den Brustkasten ein. Der Tod trat sofort ein.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Sonntag Misericordias Domini: Vorm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Gottesdienst. — Nachm. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr: Unterredung mit der weiblichen Jugend.

Getraut: Hans Richard Eugen Fschiedrich, Fabrikarbeiter in B., mit Martha Lina Kemman in B.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Dom. Miseric. Dom.: Früh 8 Uhr Beichte. Vorm. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst.

Getauft: Robert Alwin, S. des Steinarbeiters Ernst Robert Kunath in Frankenthal 79b. — Max Paul, S. des Maurers Alwin Wiegand Eichhorn in Bretinig 232. — Fanny Helene, T. des Gutsbesizers Heinrich Ehregott Raspar in Frankenthal 49. — Elsa Friebe, T. des Bäckereibesizers Friedrich Emil Mißbach in Frankenthal 81. Getraut: Karl Robert Kurzweil, Glasmacher in Bischofswerda, mit Klara Minna Boden, Glasfabrikarbeiterin in Frankenthal.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Adolf Kar., S. des Maurers Arthur Edwin Senf 57d.

Als gestorben wurden eingetragen: Linda Martha, T. des Fabrikarbeiters Richard Paul Schaefer 112b, 3 J. 11 M. 23 T. alt. — Moritz Paul, S. des Tagearbeiters Gust. Moritz Hause 37, 2 J. 10 M. 27 T. alt. — Christiane Dorothea Mohr geb Ebermann, Tagearbeiters-Witwe 226b, 79 J. 7 M. 22 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Besuch des Kaisers und des Kronprinzen auf dem Schießplatz Meppen erfolgt, wie gemeldet wird, am 19. April.

* Graf Waldersee feierte am Dienstag seinen 70. Geburtstag und wurde dazu durch Telegramme der Kaiser Wilhelm und Franz Joseph sowie anderer Monarchen ausgezeichnet. Die Stadt Hannover gab ihm ein Festmahl.

* Graf Posadowski ist am Montag von seiner Rundreise zurückgekehrt. Wahrscheinlich wird das langweilige Hin und Her in der Zolltarifffrage nun wohl ein Ende nehmen; die Dinge liegen jetzt insofern klar, als die Regierung in keiner Weise einer weiteren Erhöhung der Getreidezölle zustimmt. Es hätte also gar keinen Zweck mehr, daß sich die Kommission weiter abmüht, es sei denn, daß die Mehrheit willens wäre, die Mindestzölle für Getreide unverändert anzunehmen.

* Es war dieser Tage telegraphisch gemeldet worden, daß die deutschen Kriegsschiffe an der Küste Venezuelas diese verlassen hätten. Diese Enttarnung bedeutet aber nicht einen betriebigen Abbruch des Streites mit Venezuela, sondern ist aus Rücksichten auf die klimatischen Verhältnisse und auf die Gesundheit der Mannschaften auf einige Zeit erfolgt. In den Verhandlungen mit der Regierung Venezuelas ist dem Vernehmen nach eine Pause eingetreten. Andere Mächte haben das gleiche Verfahren eingeschlagen.

* Wie die Berl. Vol. Nachr. angeben, ist neuerdings wieder vom Reichskanzler der Geltungsbereich der Ortstaxe auf Nachharpfortorte ausgedehnt worden.

* Der neue Entwurf für das Versicherungsgesetz ist im Reichsjustizamt nahezu fertiggestellt. Derselbe umfaßt im wesentlichen die Bedingungen, die dem Versicherungsnehmer von den Versicherungs-Anstalten auferlegt werden dürfen und deren Inhalt den Policen einverleibt zu werden pflegt. Zunächst wird der Entwurf einer Beratung mit Sachverständigen aus dem ganzen Reich unterworfen werden. In der Hand der Ergebnisse dieser Beratung soll eine nochmalige Revision des ersten Entwurfs vorgenommen werden, worauf dieser dann den Einzel-Regierungen zur Begutachtung überandt werden dürfte.

Auf eine Anfrage des Bundes der Industriellen hat das Reichsjustizamt erwidert, daß bei der Regelung der privatrechtlichen Seite des Versicherungswesens auch industriell Sachverständige gehört werden sollen.

* Zur Erinnerung an das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Großherzogs von Baden sind auf der Karlsruher Münzstätte silberne Denkmünzen zu 5 Mk. und 2 Mk. geprägt worden.

* Am 3. Mai werden Koburg und Gotha das Jubiläum der gemeinschaftlichen Staatsverfassung, die Herzog Ernst II. am 3. Mai 1852 vollzogen hat, feiern. Zwischen Koburg und Gotha hatte nach der Erbteilung im Jahre 1826, d. h. nach dem Ausschreiben der Gothaer Linie, nur eine Personalunion bestanden. Im Jahre 1852 wurde die gemeinschaftliche Verfassung geschaffen, die zwar nicht einen vollen Einheitsstaat, wohl aber in wesentlichen Teilen eine staatliche Gemeinschaft einführte.

* Aus Oesterreich-Ungarn sind über 50 000 Pferde für englische Rechnung nach Südafrika verschifft worden.

Frankreich.
* Der bekannte ehemalige Parlamentarier Georges Clemenceau ist mit großer Majorität zum Senator im Departement Var gewählt worden.

England.
* Das Unterhaus ist nach den Osterferien am Montag wieder zusammengetreten. Auf eine Anfrage erklärte Balfour, er könne keine Mitteilung hinsichtlich der Friedensverhandlungen machen.

Belgien.

* Der 'Indépendance Belge' wird aus Spa berichtet, daß der Gesundheitszustand der Königin der Belgier sehr ernst sei. (Die Königin, eine österreichische Erzherzogin, ist 66 Jahre alt.)

Holland.

* In der niederländischen Presse ist ein Streit über den Vorschlag des 'Dagblat' ausgebrochen, den Prinz-Gemahl zum Oberbefehlshaber des Heeres zu machen, um schon im Frieden eine Leitung für den Kriegsfall zu schaffen. Eine Erklärung der 'Residentin-Vobe', das sei verfassungswidrig, da dem Souverän nur die 'Oberaufsicht', aber nicht die eigentliche Leitung der Operationen zustehe, wurde natürlich von anderen Blättern als unhaltbar nachgewiesen, da Prinz Heinrich eben nicht Souverän ist. Die 'Lid' meint aber,



Der russische Oberst Grimm, der vor kurzem unter dem schweren Verdachte des Hochverrats verhaftet wurde.

da ein Krieg, zu dem Holland genötigt werden könne, ein Volkskrieg um Sein oder Nichtsein der Nation sein würde, so müßte der Oberbefehlshaber der Mann des allgemeinen Vertrauens sein. Der Prinz Gemahl, der bisher nur preußischer Gardeleutnant gewesen sei, könne das Vertrauen für eine solche Stellung noch nicht beanspruchen.

Luxemburg.

* Der Großherzog von Luxemburg hat in Rücksicht auf seinen großen Schatz bedürftigen Gesundheitszustand, wie am Dienstag der Staatsminister Gylchen der Deputiertenkammer mitteilte, den Erbgroßherzog trau der Verfassung zu seinem Statthalter ernannt. Letzterer wird demnächst vor der Kammer den vorgeschriebenen Eid leisten.

Rußland.

* Gegen den Moskauer Oberpolizeimeister Trepow wurde am Sonntag ein drittes Attentat verübt. Bei der Ausfahrt Trepows sprang in einer der Hauptstraßen Moskaus ein Mann (wie verlautet ein weggewiesener Stubent) auf das Trittbrett des Wagens und versuchte, Trepow mit einem scharf geschliffenen Dolch niederzustechen. Er verwundete statt dessen den neben ihm sitzenden Polizei-Offizier. Der Täter wurde verhaftet. Er sagte aus, der Tod Trepows sei aus politischen Gründen beabsichtigt. Man befürchtet eine weitverzweigte Verschwörung gegen das Leben Trepows. Der Presse ist jede Veröffentlichung des Voralles untersagt. In Moskau finden zahlreiche Verhaftungen statt.

Amerika.

* Von einem Aufstande auf Haiti wird berichtet: Revolutionäre setzten sich am 5. h. in Besitz der Stadt Jacmel an der Südküste und hielten sich dort 24 Stunden lang. Sie ließen die Gefangenen aus dem Gefängnis frei und zogen sich dann mit allen Waffen- und Munitionsvorräten, deren sie habhaft werden konnten, auf die benachbarten Hügel zurück. Bei dem Angriff auf die Stadt waren zwei

Revolutionäre gefallen und eine Anzahl verwundet worden.

Asien.

* Obgleich Schalk Burgher jetzt in Verbindung mit Steijn, bei dem Delarey sich befindet, steht, haben die Verhandlungen infolge der großen Entfernung beider Teile von einander keine großen Fortschritte gemacht. Die verhandelnden Parteien kamen überein, die Transvaal-Delegierten sollten sich in Kürze von Kroonstad nach einem anderen Punkte begeben, um die Verhandlungen zu erleichtern. Es erscheint zweifelhaft, ob die Welt sich bei Steijn befindet.

* Der Buren-Kommandant Krüzingen ist freigesprochen worden und wird als gewöhnlicher Kriegsgefangener behandelt werden.

* Eine neue betrübende Nachricht für Präsident Krüger wird aus Pretoria bekannt. Die amtliche Zeitung veröffentlicht eine Bekanntmachung, daß Krüger, der älteste Sohn des Präsidenten, ehemaliger Richter in der Transvaal-Republik, England den Treueid geleistet hat.

Asien.

* Das englisch-japanische Bündnis soll, wenn es nach den Absichten Japans geht, der Welt recht augenwärtig gereigt werden. Der britische Gesandte in Tokio hat Vorschläge der japanischen Regierung übermittelt, die in Anknüpfung an den anglo-japanischen Bündnisvertrag gemeinsame Übungen des japanischen und des britischen Geschwaders in den Gewässern des äußeren Ozeans empfiehlt.

Der Umfang der Zeugnispflicht.

Inwieweit eine Pflicht des Zeugen besteht, vor seiner Vernehmung Ermittlungen über diejenigen Thatfachen anzustellen, welche den Gegenstand seiner Vernehmung bilden sollen, hat das Reichsgericht in einer Entscheidung von allgemeinem Interesse ausgeführt. Zuvor sei bemerkt: da im Prozeß selbstverständlich erst durch die Vernehmung klar wird, ob eine Person Kenntnis vom Thatbestande hat, so versteht der Sprachgebrauch des Prozeßrechts unter Zeugen solche Personen, von denen die Mitteilung von Thatbestandswahrnehmungen erwartet wird und welche deshalb zum Zwecke der Mitteilung vom Gericht herangezogen werden. Die Zeugnispflicht ist eine auf öffentlichem Recht beruhende, durch die staatliche Rechtschutzpflicht bedingte Bürgerpflicht. Die Antrietung des Zeugenbeweises erfolgt durch die Benennung der Zeugen und die Bezeichnung der Thatfachen, über welche die Vernehmung der Zeugen stattfinden soll. Während bisher die Zeugenabladung die Thatfachen enthielt, mußte, über welche die Vernehmung erfolgen soll, ist nach der Aenderung der Zivilprozeßordnung nur der Gegenstand der Vernehmung anzunehmen, damit es dem Richter freisteht, in geeigneten Fällen nur summarische Angaben des Gegenstandes anzunehmen, damit nicht die Erinnerung des Zeugen von vornherein in eine bestimmte Richtung gedrängt wird und er nur die formulierten Fragen beantwortet, anstatt sein gesamtes Wissen über den ganzen Sachverhalt zu belunden. In dem fraglichen Rechtskreis war der Kaufmann B., Mitinhaber der Firma A. u. B., als Zeuge geladen worden, um darüber vernommen zu werden, ob der Kläger in Umgehung des unter den Parteien für das Jahr 1899 geschlossenen Frachtvertrages Mehltransporte nach den Vertragspartnern nicht durch den Beklagten, sondern anderweit habe ausführen lassen. Der Zeuge zeigte an, daß er von seinem Zeugnispflichtverweigerungsrecht Gebrauch mache, da ihm kraft seines Gewerbes Thatfachen anvertraut seien, deren Geheimhaltung durch die Natur desselben geboten sei. Die Weigerung wurde vom Gericht für unberechtigt erklärt. Hierauf erklärte er nach Leistung des Zeugeneides, daß er zum Beweisthema nichts auszusagen vermöge, da er nicht orientiert sei, ob und in welchem Umfang solche Transporte vorgekommen seien; es lasse sich dies aus den bei der Firma A. u. B. liegenden

Dokumenten feststellen; er halte sich aber nicht verpflichtet, sich aus den Schriftstücken die einer bestimmten Aussage über das Beweisthema erforderliche Kenntnis zu verschaffen, was die Durchsicht ihm einen erheblichen Zeitaufwand verursachen würde. Hierzu führt das Reichsgericht aus: Daß jemand lebhaft von seiner Berufung als Zeuge verpflichtet wird, sich Kenntnis von Thatfachen zu verschaffen, bis dahin niemals Gegenstand seiner Vernehmung gewesen sind, ist allerdings nicht anzuerkennen. Ein solcher Fall liegt aber nicht vor. Daraus daß der Zeuge nicht orientiert sei, ergibt sich nicht, daß er nicht in der Lage gewesen sei, eigene Wahrnehmungen zu machen, namentlich insoweit nicht, als die Firma A. u. B. bei solchen Transporten selbst mitgewirkt hat. Der Zeuge würde durch die Vernehmung nicht sagen, er wisse zur Zeit nichts mehr davon. Dann entsteht die Frage, ob der Zeuge ohne seine Kenntnis inzwischen seinem Gedächtnis entschwunden ist, verpflichtet war, an Stärkung und Unterstützung seines Gedächtnisses von der zu seiner Verfügung stehenden schriftlichen Zeichnungen in der Weise Gebrauch zu machen, daß er vor seiner Vernehmung Einsicht nahm. Eine solche Verpflichtung verneinende ausdrückliche Vorschrift ist der Zivilprozeßordnung nicht enthalten. Es ist jedoch die Vorschrift, daß die Zeugenabladung angegeben müsse, worüber die Vernehmung erfolgen solle, zu dem Zweck gegeben, dem Zeugen die Mittel zur Vorbereitung des abzuliegenden Zeugnisses durch Stärkung seiner Erinnerung und Einsicht zu gewähren und sonst unvermeidlicher Vereitelung der Vernehmung vorzubeugen. Wäre die Verpflichtung des Zeugen auf die wahrheitsmäßige Abgabe dessen beschränkt, was er ohne jede Vorbereitung aus seinem Gedächtnisse zu sagen vermag, so könnte von einer Vereitelung des Beweisstermins durch eine solche Aussage nicht die Rede sein. Solche Zeugenaussagen verleiht aber den Termin, weil dieselben 'das beste Wissen' des Zeugen, das er unter seinem Eide angeben soll, nicht erschöpfen. Es ist freilich zuzugeben, daß die obliegende Informationspflicht keine unbegrenzte ist. Sie erstreckt sich nur auf solche Ermittlungen, welche dem Streben nach gewissenhafter Erfüllung der Zeugnispflicht dienlich sind. Ein Zeuge ist nicht verpflichtet, einen außerordentlichen Zeitaufwand in Anspruch zu nehmen, Nachforschungen, welche eine hierüber hinausgehende Leistung darstellen würden. Hier die Grenze zu ziehen, ist Sache der Beurteilung des Einzelalles, für welche sich allgemeine Regeln nicht aufstellen lassen und die eine nähere Kenntnis der in Betracht kommenden tatsächlichen Verhältnisse voraussetzt.

Von Nah und Fern.

Nachspiel zum Frankfurter Eisenbahnunfall. Der 'Besuch' der Lokomotive Wartesaal des Frankfurter Bahnhofes wird noch ein höchst interessantes gerichtliches Nachspiel haben. Gerade als der ungeliebte Herr wie i. B. berichtet, seinen Einzug hielt, schritt ein harmloser Reisender ein Lätzchen Mollt. Er erschrak damals über den sonderbaren Anblick, bemerkte, daß jetzt von ärztlicher Seite eine vollständige Berrüttung des Nervensystems konstatiert wurde. Er klagt nun gegen den Fiskus und verlangt eine lebenslängliche Rente. Der Prozeß wurde nunmehr anhängig gemacht und kommt in nächster Zeit zur Verhandlung.

Der frühere Bankier Mertens in Potsdam, der vom Potsdamer Schwurgericht wegen verführerischer Verleitung zum Meineid zu zwei Jahr Zuchthaus verurteilt wurde und sich jetzt im Moabiter Untersuchungsgefängnis befindet, um dort den Erfolg seiner Revision abzuwarten, soll nunmehr zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Vernehmung anstellt zugelassen werden.

Wechselschaltungen eines Aufsichtsrats-Vorstandes. Der Stadtverordnete und Aufsichtsrats-Vorstand Richter in Königssee wegen umfangreicher Wechselschaltungen

Standesgemäß.

1) Roman von Karl v. Seifner.

1.

"Nein, das ist zu toll!" rief Baron Oswald von Fronthofen ärgerlich aus, indem er das Manuskript, an dem er bisher gearbeitet hatte, heftig zuflappte. "Heute wäre ich im besten Zuge gewesen, die Hauptscene des letzten Aktes zu vollenden, und nun beginnt wieder dieses einseitige, monotone, jeden vernünftigen Gedanken zerstörende Geklapper, um vielleicht wie gestern bis nach Mitternacht fortzudauern."

Die hübschen, geistvollen Züge des etwa achtundzwanzigjährigen Mannes, welcher diese Worte hervorrief, hatten selbst im Unmute noch etwas Sinnnehmendes. Soweit sie nicht von einem wohlgepflegten, braunen Vollbart verhüllt wurden, zeigten sie ein edles Gepräge, das an die feinen Linien griechischer Skulpturen erinnerte. Das Ebenmaß der über die Mittelgröße hinausgehenden schlanken Statur wurde durch tadellos stramme Haltung in das Beste Licht gestellt, und auch die elegante, sorgfältige Kleidung ließ nichts zu wünschen übrig.

Demald sprang auf und durchwandelte mit schnellen Schritten das geräumige, hübsch möblierte Studierzimmer. Bald aber nahm er, die Promenade unterbrechend, abermals am Schreibtische Platz, öffnete das beiseite gelegte Heft wieder und wollte trotz seiner vorigen apodiktischen Behauptung die Feder ansetzen,

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

als ein sehr vernehmbares Pochen an der Thür dieses Vorhanges verhinderte.

"Gut, Sie kommen gerade zu rechter Zeit, Frau Greißler, um sich von den musikalischen Genüssen meines neuen Quartiers zu überzeugen!"

Mit dieser ironischen Ansprache wurde das auf der Schwelle erscheinende behäbige Frauentzimmer, die kinderlose Witwe eines wohlhabenden Bürgers und sorgereiche Besitzerin des hübsch gelegenen Vorstadthauses, von ihrem Mietherrn empfangen. Als sich in dem gutmütigen, runden Antlitz, das vor Jahrzehnten recht hübsch gewesen sein mochte, ein trauernder Ausdruck zu erkennen gab, wies Oswald nach dem Platz der Stube und sagte hinzu: "Wer in aller Welt vollführt diesen unerträglichen Hebelärm dort oben?"

"Ach ja so! Die Nähmaschine meinen der Herr Baron? Ja, sehen Sie, das ist eben auch so eine Sache. Ein armes Geschöpf, das sich redlich und mühsam genug durch diese Welt bringt und das ganz mutterseelenallein steht, weiß eine christliche Frau, wie ich, besonders, wenn sie weder Mann noch Kind hat und mitunter ein bißchen plaudern möchte wie ihr der Schnabel gewachsen ist, nicht gern aus dem Hause. Die Gabriele droben ist ein recht schaffenes Frauentzimmer, das bessere Tage hätte erwarten können, als es das Licht der Welt erblickte. Jetzt, wo Vater und Mutter tot sind, muß häufig geschafft werden, sonst lang's nicht in diesen teuren Zeiten. Aber schon ist es immerhin von der Kleinen, daß sie sich so willig daren ergeben hat, für die

fremden Leute zu arbeiten, trotzdem sie keine gewöhnliche Nähmannell ist und manches von unseren modernen Pierpüppchen an ihrer Stelle gesagt haben würde, das sei nicht standesgemäß für ein Mädchen, welches eine feinere Erziehung genossen hat. Wissen Sie, Herr Baron, die Sache ging nämlich so zu: der Vater . . ."

"Berzählen Sie, beste Frau Greißler!" unterbrach Oswald hier den sprudelnden Redeschwall seiner biederen Hauswirthin. "Die Lebensgeschichte der arbeitsamen Nachbarin erzählen Sie mir wohl ein anderes Mal, wenn ich mehr Ruhe habe, Sie anzuhören, als es heute der Fall ist, wo mich die Kinder meiner eigenen Phantastie gerade lebhaft in Anspruch nehmen."

"Haben der Herr Baron denn Kinder?" fragte die würdige Matrone sehr erklaut und fuhr nach momentaner Bögierung etwas verlegen fort: "Ich dachte, Sie wären nie verheiratet gewesen?"

Der Gezagte konnte sich bei dieser naiven Interpellation eines herzlichen Lachens nicht erwehren und suchte der Frau Greißler begreiflich zu machen, daß sich die ihn gegenwärtig beschäftigenden Schicksale seiner vermeintlichen Nachkommenschaft nur auf den Brettern, die die die Welt bedeuten, abspielen sollten.

"Ach so! Da tritt' ich um Entschuldigend und darf freilich nicht länger führen, denn das muß ein schweres Stück Arbeit sein, so etwas auszubenten. Ja! Wie sich die Zeiten ändern! Als ich noch jung war, da führte mich mein Seliger auch häufig ins Theater, und ich bin

immer gerne mitgegangen, besonders wenn ein Stück recht rührend war. Da haben wir ein Beispiel einmal . . ."

"Trotzdem, Frau Greißler; ich will es gern glauben, daß gemüthvolle Stücke auf Ihre Herz einen lebhaften Eindruck machen. — was ich sagen wollte — kamen Sie nicht um mir einen Brief zu übergeben?"

"Et du meine Güte; fast hätte ich wieder mitgenommen. Freilich! Und das ist ein wohlgedachtes Briefchen, wie sie heut' Tage selten genug sind. Es steht fämhängend Gabrielchen da droben würde die längste des Jahres damit ausreichen können. Ich habe es in Empfang genommen und beschleunigt bevor Sie nach Hause zurückkehrten. Um wieder auf die Nähmaschine zu kommen bitte ich den Herrn Baron um ein ganz wenig Nachsicht. Es ist wahr, sie rappelt recht artig, aber mit etwas Öl läßt sich abhelfen, und zudem werde ich für eine Gerächsel dämpfende Unterlage sorgen."

bisherigen Inwohner waren entweder Dummheit oder solche Herren, die unter Tags nicht auf der Straße kamen. Es hat sich also noch nicht beschwert; aber im schlimmsten Falle muß freilich, so leid es mir thäte, das arme das Feld räumen, denn der Mieter der Stube geht natürlich dem beisehenden Stücken unter dem Dach vor. Gabrielchen liebt es sehr, wenn rings auf den Bäumen draußen Vögel sitzen, oder gar zu ihr auf den Brettern kommen und ihr das Futter aus dem Sand picken. Das unschuldige Berggügel,



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Gram.

Das macht mich oft so traurig und verzagt,
Daß in Dein Herz ein süß' Erinnerung ragt
An einen Traum, der fremd und wunderbar
Einst in Dein stilles, junges Leben kam.
Und streift Dein Mund mir leise über's Haar,

Denk' ich an eine, die viel schöner war,
Die Du geküßt, die Deine Lieder sang . . .
Mag sein, Dein Herz vergaß ihr Bild schon lang,
Und doch — in all mein Glück drängt sich der Gram
Um jenen ersten Kuß, den sie mir nahm.

Maiby Koch.

Glück.

Roman von Eva Gräfin von Baudissin.

[Nachdruck verboten.]

Fortsetzung.)
Sie — sie hatte ihn enttäuscht
damals, eine Tochter war die
Erstgeborene; daß später noch
ein Sohn eintraf, das war
selbstverständlich und beim zweiten
Kinde ist die Freude nicht mehr so
himelstürmend. Die Vergangenheit
war tot, war für ihn niemals ver-
wischter als gerade jetzt, wo die große
Hoffnung ihn belebte und ihn hin-
wegtrug über all die kleinen Unbehag-
lichkeiten, die dem Hause durch Elses
Zustand erwachsen. Sie litt viel
und sie war keine geduldige Kranke;
die Unbequemlichkeiten vergaß sie
nur noch, wenn die Freundinnen
oder die Tante sie besuchten und ein
neu erworbener Ausstattungsgegen-
stand für das Kind die allgemeine
Bewunderung erregen konnte.

Endlich, endlich war der Tag der
Erlösung für Else, die Erlösung für
das ganze Haus bedeutend, gekommen:
nun war alles wieder gut und später
würde alles von selbst in das alte
Geleise zurückkehren! — Der Bürger-
meister beugte sich über die Wiege
und versuchte einen Blick auf das
von Spitzenvorhängen und Kissen
verdeckte Köpchen zu werfen. Mit
dem kleinen Finger rührte er schein-
bar die geballte Faust, die sich an die
Schläfe gelegt hatte und strich vor-
sichtig über das kleine Handgelenk;
dabei kamen ihm so viele Schmeichel-
namen auf die Zunge, die er aber
aus Rücksicht auf die schlummernde
Mutter unterdrückte. Noch einmal
glitt seine Hand über die Decken und



Gemsbock. Nach dem Gemälde von O. Recknagel.

leise sagte er mit bebender Stimme:
„Mein goldenes Kind,“ — und es
fiel ihm ein, deutlich und ihn er-
schreckend, daß er einst mit demselben
Wort seinen Sohn, das Kind der
anderen, Vergessenen, begrüßt hatte.

Mit Ruhe hatte Lucie sich in die
Bestimmung des Vaters, daß sie allein
nach Hause zurückkehren sollte, ge-
fügt. Ihr war nicht wohl mehr auf
Einhaus. All die kleinen Vertraulich-
keiten, die zwischen Konrad und ihr
bestanden hatten und die sich unter
dem Schutz des gemeinsamen Daches
noch inniger gestalten würden, wie
sie gehofft, waren erloschen — von
ihm vergessen, von ihr vermisst. Und
manchmal traf sie wieder ein so
freundlicher Blick seiner blauen
Augen, daß sie seines Interesses von
neuem sicher war; und sie sehnte sich
zurück in die Stadt, wo ihre Un-
befangenheit zurückkehren würde, wo
sie frei handeln konnte und nicht
unter der fast lächerlichen und sie
dennoch bedrückenden Einbildung
stände, Konrads Gast zu sein. Wanda
wußte ja auch um ihre Liebe, aber
hier war sie so sehr von den neuen
Pflichten beansprucht, daß Lucie sie
nicht noch mit ihren Sorgen be-
lästigen mochte; kam sie einmal zum
Besuch in die Stadt, so konnte Lucie
ihre alle Wünsche dringend ans Herz
legen. Ulrike und Ajax entbehrten
sie nicht, sie verstand es gar nicht,
sich mit dem Kinde zu beschäftigen

oder geduldig seine schlechte Stimmungen zu ertragen, denn trotz der Liebe für den Bruder waren ihr Kranke auf die Dauer unangenehm und sie hielt seine Klagen für übertrieben. Zu Hause, da wurde sie sehnsüchtig erwartet, da galt sie doch auch und wurde bewundert — hier war sie überall im Wege. Ihre Eifersucht auf Ulrike war ganz ausgeblüht, Wandas Mitwisserschaft war ihr die beste Gewähr, daß wirklich schon ein festes Band den Geliebten an sie knüpfte. Nun würde sie ihm wieder schreiben, ihn treffen, ihn eine Weile ganz allein sehen und sie wollte sich bemühen, dann immer recht heiter und lustig zu sein, in dieser Stimmung gefiel sie ihm ja am besten.

Reichten Herzens nahm sie von der ebenso schnell wieder verlorenen wie gewonnenen Freundin Abschied, versprach allerlei Besorgungen für Frau von Einhaus zu machen und lehnte sich mit lächelnden Miene in die Kissen des Wagens zurück, in der sicheren Erwartung: „Ihn sehe ich doch noch!“

Aus dem Waldweg heraus kam der Inspektor, winkte dem Kutscher zum Halten und trat an den Wagen heran. Er reichte Lucie einen Strauß weißen Flieder, den er von den Hecken gepflückt, küßte ihr die Hand und sagte mit warmer Betonung: „Wir sehen uns bald wieder, nicht wahr?“

„Ja, ja, bald,“ versicherte sie strahlend — „und danke, danke herzlich!“

Sie winkte ihm, so lange sie seine Gestalt noch am Waldestrand sehen konnte, dann nahm sie den Strauß in die Hand und hielt ihn fest, bis sie von Johann im schönsten Bogen vor das Elternhaus gefahren wurde.

Es gab ihrretwegen eine Extramahlzeit, der Professor war in seinem Glück, sie wieder zu haben, zu allem bereit gewesen und während sie vor ihrem Teller saß und während des Essens der Mutter so viele Fragen beantwortete, gingen ihre Augen unmerklich an den vollen weißen Blütendolden, die sie in einer Vase auf den Tisch gestellt hatte.

„Wie riecht der Flieder stark,“ sagte der Professor, „es ist nicht zum Aushalten! Ein Hauptleiden unserer Zeit, die überreizten Nerven unserer Frauen, datiert von den parfümierten Seifen und penetranten Odeurs her, die sie verwenden. Der Duft drängt sich einem fast berauschend auf!“

Er griff nach den Blumen und wollte sie hinaustragen auf den Korridor.

„Nein, nein, nicht meinen Flieder fortnehmen,“ rief Lucie heftig, die anfangs nur zu seinem Ladel gelächelt hatte, „was soll das? Ich will ihn hier behalten!“

Was war das? Offene Rebellion? Der Professor sah sie ganz erstaunt an: war das seine gelehrige Schülerin, sein Kamulus, der jedem seiner Worte mit Andacht lauschte? — Er ging ruhig weiter, der Thür zu.

Da sprang Lucie auf, hielt seine Hände fest und bat: „Laß den Flieder doch hier, Vater, er erinnert mich an Einhaus und ich habe ihn geschenkt bekommen.“

„Du hörst ja, daß der strenge Geruch schädlich ist! Gib meine Hand frei —“

„Es ist albern,“ sagte Lucie, dunkelrot vor Wut, „als wenn die paar Blumen mich vergiften könnten — ein lächerliches Gebabel!“ Sie schloß tief Atem und blieb immer noch in ihrer fast drohenden Haltung vor dem Vater stehen.

„Was — was wagst Du?“ kam es von des Professors Lippen: „mit wem redest Du, wie kannst Du Dir erlauben, mein Thun zu beurteilen — und in solchen Ausdrücken? Wage es nicht noch einmal, diesen Ton gegen mich anzuschlagen, verleiht Du mich, Du . . . Du —“

Ihm fehlten die Bezeichnungen, ihr finstres, trotziges Gesicht reizte ihn zum Äußersten. Er taumelte vor Zorn und fuhr sich mit der freien Hand über die Stirn, als drückte ihn dort etwas schmerzhaft.

Lucie schwieg auch jetzt nicht, mit nur halb verständlichen Widerworten kehrte sie ihm den Rücken. Da schleuderte der Professor die Vase zur Erde, daß das Glas mit hellem Klang zerschellte und der Flieder durchs Zimmer flog, mit geballten Fäusten sprang er auf die Tochter zu: nur Troß und Eigensinn las er aus den sprühenden Augen, die sich ihm furchtlos zuwandten und kraftlos sanken ihm die Hände herab.

„Das mir,“ sagte er, „das mir! Und von meinem eignen Kinde!“ Sie gab ihm weder durch Wort noch durch Geberde eine Antwort, sie blickte zu Boden und nach sekundenlangem Warten verließ er das Zimmer.

Stumm hatte die Frau Professor der Szene beigewohnt, es war ihr, als könne es zwischen Vater und Tochter keinen Vermittler geben, zwei Herzen, die zu einander gehören, finden auch durch heftige Kämpfe hindurch den Weg wieder zu einander. Es handelte sich nicht um Luciens augenblickliche Mißthat, sie fühlte, daß die Tochter die Ansichten des Vaters nicht mehr teilte und sich von ihrem Zwang befreien wollte. Nach Frau Katharinas Ueberzeugung war für Luciens Schicksal diese Emanzipation eine Notwendigkeit — je eher desto besser.

Eine Weile betrachtete sie die noch immer mit gesenktem Kopf Dastehende, dann erhob sie sich und zog die Tochter an die Hand. Lucie schluchzte laut auf, als sollte ihr das Herz brechen, dazwischen flüsterte sie: „Es thut mir so leid — um Vater — auch um die Blumen! Aber weshalb soll man sich sein Leben verbittern — immer nur fragen: ist es gesund oder kann es schaden? Dann doch lieber gar nicht leben! Und ich will auch mehr barfuß gehen, ich will mich nicht lächerlich machen — Du meinetwegen, so viel Vater will, das ist ja auch innerhalb des Hauses.“

Schweigend hörte die Mutter ihr zu, wie sie ihr Herz schüttelte und so das Erwachen des eigenen Bewußtseins anfühlte. Früher oder später mußte die Stunde ja kommen, aber daß häufig eine Entfremdung zwischen den Weiden, die sonst so eintönig mit bloßen Füßen diesen bizarren Weg gewandert waren, eintreten würde, das hatte sie auch vorausgesehen und nun regte sich bei der nahenden Entscheidung das Mitleid mit dem kämpfenden Kinde — und zum erstenmal seit Jahren stieg ein wärmeres Gefühl das sie auch Mitleid nannte, mit dem Manne in ihr auf, der treue Jüngerin abtrünnig und sich von ihr verlassen sehen mußte.

Die nächsten Tage standen unter dem Bann einer schmerzlichen Stimmung. Vater und Tochter vermieden es, sich anzusehen mit einander zu reden und Frau Katharina führte — auch erstemal seit Jahren — das Tischgespräch und bemühte sich, die völlige Stille noch Anlaß zu Streitigkeiten eintreten zu lassen. beiden feindlichen Parteien waren ihr gleich dankbar, sie wurde Mittelpunkt und auf all ihre Anregungen wurde sofort eingegangen. Es war ihr ein neues, beglückendes Gefühl, eine maßgebende Stimme zu haben und mit Rücksicht behandelt zu werden. Wie ein Blitz des Glückes legte es sich über ihre verhärmten Büge und ein weiches, nachgebendes trat in die sonst so ernstblickenden Augen. Und sie bedurften beide liebevoller Teilnahme, die so fest und unerschütterlich auf ihrer Ansicht beharrten: es war dem Professor, als sich der Boden unter seinen Füßen, als Lucie zu den Uebungen, sie sich fortan enthalten wollte, nicht erziehen, ihn warten ließ, nachher ein Wort der Entschuldigung oder der Erklärung zu hören. Sein Zorn ging in Enttäuschung, fast in Verzweiflung über, er ihm stumm trotzte, ihren Willen durchsetzte und sich die Miene als erinnerte sie sich überhaupt nicht mehr der von ihm bestimten Zeiteinteilungen. Er machte ihr keine Vorwürfe, er fragte sie nicht immer noch hoffte er und schließlich sagte er sich, daß er sie entlassen müsse, daß sie ihren eigenen Weg wandeln würde, der sich nur mit dem seinen mehr kreuzte: da schien es ihm, als sei sein Leben ein vergebliches gewesen, als berge es nichts mehr für ihn, als alles verjähret! Sorgsam hatte er all die Theorien gepflanzt, aus ihnen die als Norm einzuführende Lebensweise zusammengebastelt und alle anderen, der Mode oder der Bequemlichkeit entsprungene Regeln verdrängen — und sein erster Anhänger, sein Apolo, abtrünnig! Seine Lehre war nicht schuld, nein gewiß nicht! So die Schuld die Ungetreue, die es nicht wert war, daß er ihr trauerte — und doch genügte die Dual dieser Tage, wenn er stand und auf sie wartete, schwankend zwischen Hoffnung und Enttäuschung und die bittere Enttäuschung, die ihm immer von neuem wurde, seine kräftige Gestalt sich beugte und sich seine Silberfäden durch volles Haar zogen.

In Lucie garte noch mehr. Sie hatte es als selbstverständliches betrachtet, daß Konrad sie an denselben Tagen erwarten würde, denen sie sonst eine Weile mit einander geplaudert hatten, auf abgewandert waren und sich schließlich heimlich die Briefe zufließen. Er kam nicht! Sie erfuhr zuerst allerlei Entschuldigungen für den Abschied von Einhaus war so beruhigend gewesen! Dann gann sie zu fürchten, er möchte krank geworden sein — das doch aber Ulrike erwähnt — und zuletzt fielen die Zweifel nagenden Zähnen in ihr junges Herz. Sie weinte oft die Nacht und mehr als alles rührte den Vater ihr kleines bleiches Gesicht mit den anlagenden Augen, die er feinetwillen so trübe machte. Aber er durfte doch nicht nachgeben, er durfte nicht zeigen, wie sie ihm that!

Lucie entwarf allerlei romantische Pläne: wie sie Konrad bei Einhaus aufsuchen wolle; an dem „Wie“ scheiterten sie alle, und als sie die Unruhe, die Sorgen nicht mehr ertragen schrieb sie einen langen Brief, in dem sie Konrad nicht mit langweilte, ihm aber unverhüllt zeigte, wie es in ihr aussah, wie litt und daß sie ihn bäte, seine Versprechungen innezuhalten und nicht unnötig zu quälen. Wie sie die Zeilen überflog, kamen ihr selbst etwas schroff vor, aber sie dachte: „Er soll sehen, daß seine Nachlässigkeit wirklich kränkt“ und sie milderte ihre Klagen nichts. Er gehörte ihr, sie ihm und zwei Menschen, die ihr Leben zusammenwandern wollten, dürfen sich ein paar offene Fragen sagen. Es kam ihr nicht in den Sinn, daß man ihr Thun unweiblich und aufdringlich hätte beurteilen können — sie dachte mehr an Stolz, sie liebte ihn ja!

Auf den Empfänger wirkte der Brief geradezu vernichtend, ihm Luciens braune Augen nicht mehr begegneten, wenn er

Ulrike zuwenden wollte, hatte er die kleine Professorentochter über dem neuen Interesse ganz vergessen. Der Abschied mit dem Fliederstrauß war noch solch ein geschickter letzter Gruß, ausgetauscht zwischen ein paar verständigen Menschen, die eine kleine Liaison aneinander



Eduard v. Hartmann.

festsetzte und die sich nun auf sich selbst besinnen. Er lobte Lucie im Innern, daß sie zur rechten Zeit fortreife, als sie merkte, daß sie überflüssig geworden sei, und sie ging mit freundlichem, stolzem Nicken, ohne ihm eine thränenreiche Szene zu bereiten wie Wanda. Sie war ein kluges, vernünftiges Mädchen, viel vernünftiger, als er unter dem Einfluß des eigentümlichen Vaters vermutet hätte, aber einen guten Fond verderben auch die verschrobensten Ansichten nicht so leicht.

Und nun schrieb sie ihm, klar und sicher, erinnerte ihn an seine Pflicht und geberdete sich wie seine Verlobte, ohne überflüssige Worte oder viel Redewendungen zu machen. Sie schien sich in ihrem Recht zu fühlen und gebrauchte weder Entschuldigungen noch Bitten. Was sollte er machen? Sie gestattete ihm, seine Antwort direkt zu senden — das sollte auch noch fehlen! Damit sie ihn ganz in die Hände bekäme!

Und nach vielem Ueberlegen schrieb er ihr die Gründe, die ihn zwängen, sie vorläufig wieder frei zu geben: seine Armut, seine Abhängigkeit, sein Widerwille, unter diesen Verhältnissen um ein reiches Mädchen zu werben. Er dankte voll Herzlichkeit für ihre Liebe und rief ihr auf ewig ein Lebewohl zu.

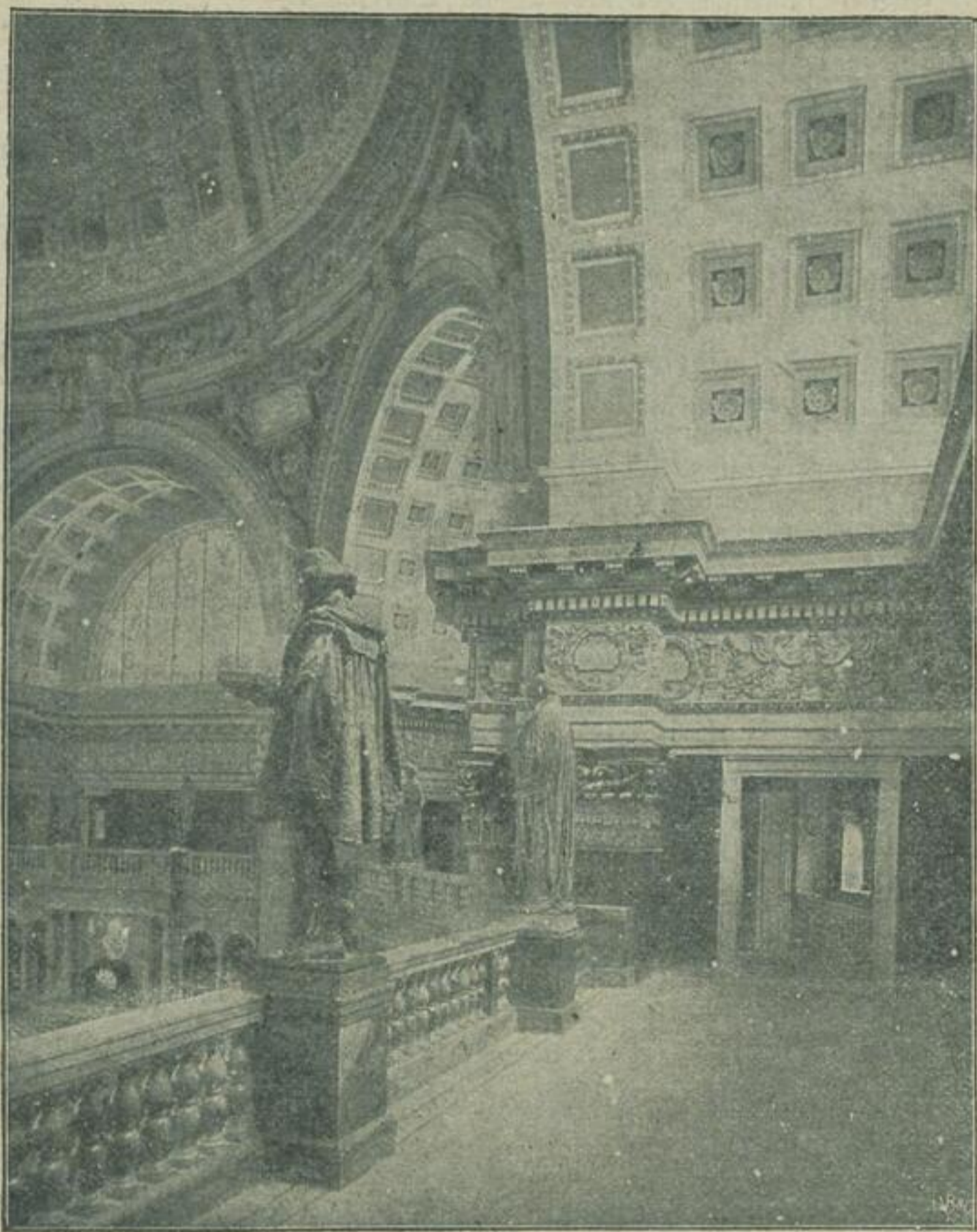
Lucie war glückstrahlend: daß er so männlich stolz, so ernst und so gewissenhaft dachte, das hob ihn in ihren Augen und verschonte zugleich jedes Mißtrauen; sie atmete befreit auf. Sie teilte ihm mit, wie zufrieden sie mit seiner Auffassung der Dinge sei, wie gern sie noch viele Jahre seiner warten wolle, ihn aber hätte, sie als seine treue Braut zu betrachten und ihr das einzige Glück, Briefe von ihm zu empfangen, nicht zu rauben. Das entloß ihrer Feder ohne jede Ziererei und doch sprach aus ihren Zeilen, daß nur wahre Liebe ihr Thun diktierte. Darauf, daß Konrad ihrer überdrüssig sei, verfiel sie gar nicht. — Sollte er sich vor ihr entwerfen, sie so über ihn enttäuschen, indem er ihr die Wahrheit verriet? — Er war ängstlich geworden durch Wandas Staatsstreich und wenn dieses sanfte Geschöpf sich zu solchen Konsequenzen hinreißen ließ, was durfte er dann von der leidenschaftlichen Lucie erwarten? — Sie würde ihn auch nicht gutwillig freigeben, sie trotzte auf ihr Recht und vor nichts bangte ihm so, als daß dann sein wenig kavaliermäßiges Vorgehen aller Augen offenbar werden würde. Er durchlebte im Geiste erregte Szenen: mit Frau von Einhaus, mit dem Professor, er sah Wanda von neuem in Thränen schwimmend, Lucie mit flammenden Blicken und Ulrike, die ihm verächtlich den Rücken wandte! Natürlich mußte er dann Einhaus verlassen und an dem Gut, dem er so eifrig

Arbeit und Aufmerksamkeit widmete, hing sein Herz schon so sehr, daß ihm die Trennung, noch dazu unter so häßlichen Umständen, schwerfallen würde. Seit Frau von Einhaus ihm gesagt, daß nicht Heinz von Bodenitz als neuer Herr einzuziehen, sondern daß sie noch die Wirtshaft behalten werde, bis ihr Sohn Alfred erwachsen sei, hatte er fast mit Nahrung Felder und Wiesen betrachtet, die doch eigentlich ihm gehörten und für die er nun noch Jahre lang allein sorgen durfte. Er war auch nicht mehr so unerfahren, um es sich so leicht zu denken, eine neue, angenehme Stellung wiederzufinden. Nach mancherlei Versahen war er erst in Einhaus gelandet, und der Wetterkundige weiß, wieviel Gefahren ihm außerhalb des stillen Hafens drohen. Vor allem aber die Furcht vor den Szenen, die ihm unausbleiblich dünkten, sobald Lucie die Wahrheit erfuhr, band ihm die Zunge, und diese kleinliche Feigheit hatte wieder eine unaufrichtige Handlungsweise im Gefolge. Er war auch nicht frei von Eitelkeit, es schmeichelte ihm, daß Lucie ihm vertraute und ihn keiner niederen Denkungsart zeihen konnte. Er war ja auch nicht schlecht, das betonte er von sich selbst, nur leichtsinnig und leichtlebzig — und diese Fehler verargt man doch keinem Manne!

Luciens Zeilen beeinflussten ihn dennoch: ein paar Tage vermied er es, Ulrike anzureden oder irgend welchen Anteil an ihr zu zeigen, dann warf er alle Bedenken bei Seite, schalt sich thöricht, die Gegenwart nicht zu genießen und versuchte durch doppelte Aufmerksamkeit, Ulrike wieder zu verführen. Das gelang ihm schnell. Ulrike glaubte, daß ihn allerlei Sorgen bedrückten, wenn er sich stumm und ablehnend verhielt und lehrte seine Laune zurück, so hoffte sie, daß ihre gleichmäßige Güte und Liebenswürdigkeit ihn ertröstet hätten. Das Schwanken in seinen Gefühlen wiederholte sich, sobald ein neuer Brief von Lucie eintraf — sie schrieb ihm regelmäßig, ohne eine Antwort abzuwarten — und jedesmal regte sich in ihm der Born gegen sie und entfremdete sie ihm immer mehr. Aber den Mut zum offenen Handeln fand er deshalb doch nicht.

Die Einzige, die seine Verstimmung bemerkte und deren richtige Ursache erriet, war Wanda. Ihr Privilegium war es, die Posttasche zu öffnen und sobald sie Luciens Schriftzüge auf einem Couvert erkannte, barg sie dasselbe unter den Zeitungen für den Inspektor. Manchmal zuckte es ihr in den Fingern, den Brief zu vernichten, nur sie wußte ja, daß er eingetroffen war und was sie noch immer davon abhielt, war durchaus nicht die Freundschaft für Lucie, sondern nur das gegebene Versprechen zu schweigen und zu helfen. Sie wußte, daß Konrad unglücklich sei durch diese Fessel, tagelang ging er mit finsternen Mienen umher, wenn Lucie ihn wieder gelangweilt hatte und Wanda gönnte ihm diese Pein. Dennoch reizte jeder Brief sie von neuem; Neid auf die Freundin und zugleich Haß, daß sie ihr den Geliebten geraubt, stiegen in ihr empor und daß auch Lucie ihn vielleicht verlieren würde, erfüllte sie mit grausamer Freude.

(Fortsetzung folgt.)



Innenansicht des Kongressgebäudes in Washington.

Auf das Kongreßgebäude in Washington konzentriert sich durch die Amerikareise des Bruders des deutschen Kaisers das Hauptinteresse der ganzen zivilisierten Welt. Es war ein politischer Akt von weittragender Bedeutung dieser Besuch des Prinzen Heinrich in dem Lande, mit welchem nicht nur wir rechnen müssen, sondern ganz Europa in Bezug auf handelspolitische Verhältnisse in weitestem Maße zu rechnen hat und in Zukunft noch in weit ausgehender Weise zu rechnen haben wird, so sehr derselbe auch unter ein privates Gewand verdeckt war. Die großen Empfänge, welche aus diesem Anlaß in Washington stattgefunden haben, machen es doppelt interessant, einen Blick in die inneren Räume dieses offiziellen Gebäudes der amerikanischen Nation zu werfen, und unser heutiges Bild zeigt, daß künstlerische Pracht und vornehme Bauart die gewaltigen Räumlichkeiten des staatlichen Bauwerkes hervorragend schmücken.

Eduard von Hartmann, der bekannte Philosoph, am 23. Februar 1842 zu Berlin geboren, trat 1858 in das Garde-Artillerie-Regiment, wurde im folgenden Jahre Offizier und besuchte von Ende 1859 bis 1862 die Vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule. Ein nervöses Knieleiden zwang ihn, den Abschied zu nehmen, worauf er sich ganz den wissenschaftlichen Studien widmete. Seine „Philosophie des Unbewußten“, in ihrer gewandten Darstellung, der Verwendung einer Fülle von naturwissenschaftlichen Kenntnissen und der interessanten Ausführung pessimistischer Gedankengänge, eingefügt in optimistische Färbungen, machte ihn über Nacht berühmt. Die Damenwelt schwärmte für den „männlich-schönen, jungen Gelehrten mit dem langen, prachtvollen Bart“, ohne freilich in den weitaus meisten Fällen seine Werke, wenn sie überhaupt gelesen waren, zu verstehen. Die Begeisterung in diesen Kreisen für den Philosophen ließ erst nach, als Hartmann die Tochter des Obersten Taubert geheiratet hatte. Er fand in ihr nicht nur eine Gefährtin für das alltägliche materielle Leben, sondern auch für seine geistige Tätigkeit. Mit eisernem Fleiß wußte sie sich in seine Weltanschauungen hineinzuarbeiten und sie war die erste, die in einer geistprägenden Broschüre seinen Gegnern entgegentrat und auch teilweise zurückweisen konnte. Leider war das Glück nicht von langer Dauer; die junge Frau starb ganz plötzlich und Hartmann stand wieder mit und in seiner Arbeit allein, welcher er sich mit um so größerem Eifer hingab. Sein Fleiß erlahmte auch nicht, als er sich im Sommer 1878 zum zweiten Mal vermählte und zwar mit dem hübschen Fräulein Alma Lorenz, welches er während eines Badeaufenthalts in Driburg kennen lernte; als Frucht dieser Tätigkeit ist eine große Zahl philosophischer Werke entstanden, die viel gelesen, sich in weitesten Kreisen einer großen Verbreitung erfreuen.

✻ **Gemeinnütziges.** ✻

Vertilgung von Ungeziefer in Blumentöpfen. Zu diesem Zwecke empfiehlt sich eine ungefähr 20 bis 30 Grad warme Absudung von Quassia oder Wermut und gestoßenen Krokastanien, welche auf die trockene Erde gegossen wird. In wenigen Minuten kriechen sämtliche Würmer an die Oberfläche.

Vorahnung.
„Wollen Sie dicke oder dünne Suppe?“
Stammgast: „Da nehm' ich schon dicke — die ist dünn genug!“

Selbstbewußt.
„Herr Leutnant sind eben der Abgott aller jungen Mädchen!“
Sag' Ihnen, Weibern gilt Photographie von mir so viel wie lebendiger Eibild!“

Augenügende Reklame.
„Ich sage Ihnen, die Hofenträger sind so stark, die halten bis zum jüngsten Tagel!“
Herr: „Was, länger nicht! — im November geht ja schon die Welt unter!“

Am Schalter.
Beamter: „Das Paket kann ich so nicht annehmen. Die Adresse ist zu undeutlich — das Wort „Magdeburg“ kann ich überhaupt nicht lesen!“

Gedankensplitter.
Ein reinlicher Mensch sollte wenigstens einmal im Leben seine Weltanschauung wechseln.

✻ **Lustiges.** ✻

Unangenehme Beschäftigung.



Mutter (nachdem ein Bewerber um die Hand der Tochter angehalten hat): „Ich werde die Eise mal selbst rufen, lieber Mann, sie wird wahrscheinlich in der Küche mit dem Mittagessen beschäftigt sein!“

Mann (schnuppernd): „So scheint's; es riecht schon einige Zeit so brenzlich im Haus!“

Kulturfortschritt.

Einbrecher: „Es ist wahr, heutzutage giebt es gar keine Entfernungen mehr! Heute morgen befand ich mich noch in Hamburg auf freiem Fuße und heute abend sitze ich schon in Dresden in Untersuchung.“

Höchste Ehrliebe.

„Denken Sie sich nur, Frau Bas', mein Waldl, so ein schlaues Tier! Keulich stelle ich ihm eine gewöhnliche Dreierknackwürst hin und ein Stück getrüffeltes Gänseleberpastete. Was glaubst du wohl, was er gegessen hat?“
„Na, natürlich die Gänseleberpastete!“
„Ne! falsch geraten, alles beides.“

Doppelsinnig.

A.: „Sie kannten ja auch den Schulz immer als Ehrenmann?“
B.: „Um, ja, ich erinnere mich — dunkel! . . .“

Ein Antrag fin de siècle.

Baron: „Herr Kommerzienrat, wären Sie vielleicht geneigt, meine Ehe mit Ihrer Tochter zu finanzieren?“

✻ **Nachtisch.** ✻

1. **Räffelsprung.**

	lauf	biß	doch	auf			
bens	te	ei	nung	nung	nicht	ver	n t
ne	hoff	daß	hält	spricht	geht	hoff	ge
stü	le	nats	ist	kur	a	mo	viel
ro	neu	es	ber	mo	doch	reu	dau
fer	ter	die	die	nicht	ge	pe	den
e	se	se	nats	pe	ren	er	e
fla	ro	knoi	de	lo	mo	je	knoi

2. **Silberrätsel.**

au bri de di die ei en er eu ex ey hek lac lau ne nim now phro ra re rich ro rod stab sy tar vail val ve um

Aus obigen dreißig Silben sind elf Wörter zu bilden, deren Anlaute den Titel von einem Drama nennen und deren Endlaute den Verfasser dieser Dichtung ergeben. Es bedeutet: 1. einen Mündungsarm eines deutschen Flusses, 2. einen Sonntag zwischen Ostern und Pfingsten, 3. eine Hafenstadt in Rußland, 4. berühmter Jäger, 5. eine der Chariten, 6. eine Landschaft in Italien, 7. eine Verzierungsform der griechischen Baukunst, 8. ein Flächenmaß, 9. einen Schlachtfeld in Ostpreußen, 10. den Mörder eines Königs von Frankreich, 11. einen König der Westgoten.

3. **Räffel.**

Ich spinne mich voll Poesie
Geheimnisvoll um tausend Dinge.
Woher ich kam, man weiß es nie,
Im Volksmund ich dann weiterklinge.
Fügt Du hinzu zwei Striche mir,
So wird ein nützern Werkzeug Dir.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- Der Mut besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind überflieht, sondern daß man sie lebend überwindet.
- Arno, Thor, Nora, Otto, Noon.
- Helena.

hätet. Die Fälschungen und Defraudationen sollen fünf Jahre zurückgreifen und von bedeutender Höhe sein. Die Entdeckung erfolgte durch die fälschlichen Banknoten.

Ein Antwörterstreit um ein erledigtes Fideikommiss gibt es gegenwärtig in Württemberg. Der letzte der in Geschichte und Dichtung mehrmals gefeierten Freiherren v. Sturmieder ist am 19. Mai 1901 mit dem österreichischen General Karl v. Sturmieder gestorben. Das Stammgut besteht aus ausgedehntem Viegen- schafsbetrieb in der Gegend von Badnang und Heilbronn, im Werte von einer Million Mark. Das dazu gehörige Schloss steht in Oppen- weiler bei Badnang. Ueber das Recht der Erbfolge ist nun ein Streit zwischen den nächsten Verwandten des angetretenen Geschlechts ausge- brochen, nämlich zwischen einem zur Zeit in San Francisco lebenden Baron Horned zu Weinheim und dessen Bruder, und dem Baron Gottlieb von Gemenberg-Spiegel in Böhmen. Die Vergleichs- verhandlungen ergebnislos verlaufen sind, hat der Bevollmächtigte des Barons Gemenberg gegen die Brüder Horned und etwaig weitere Anwärter beim Landgericht Heilbronn den Rechtsweg beschritten.

Ein Berliner Schwindler ist in den letzten Tagen in einzelnen Dörfern des Kreises Schwelmisch erschienen, um vertrauensselige Menschen auszubeten. Im Gasthause in Bögendorf lebte ein Herr mit tadellosen gesell- schaftlichen Manieren ein. Den anwesenden Besuchern erzählte er heiläufig, daß er Lehrer der Handelswissenschaften sei und die Absicht habe, die Kunst der einfachen und doppelten Buchführung für das billige Honorar von nur 10 Mk. einschließlich der dazu nötigen Bücher in einem gemeinschaftlichen Kursus zu lehren. Wirklich fanden sich hierzu 13 Personen, die an zwei Abenden mit großem Interesse den Vorträgen folgten. Nach Schluß des Vortrages am zweiten Abend erklärte der Dozent, daß nun alle Zuhörer das Geheimnis der kauf- männischen Buchführung begriffen hätten; es erübrigte sich noch, daß sie den Wissensstoff, den er ihnen diktiert habe, in diejenigen Bücher schreiben, die er ihnen in den nächsten Tagen ausgeben werde. Darauf verschwand er mit dem Honorar von 65 Mk. für den Abend — und niemand sah ihn wieder. Seine Hörer warten vergebens auf die versprochene Bücher- sendung. Das selbe Mandat hat der geschätz- tungsreiche Berliner mit mehr oder weniger Erfolg auch in anderen Gemeinden des Kreises versucht.

Der Schatz im Aermel. Die Angelegen- heit des Geldbundes in Krossen, welcher vor mehreren Jahren so viel von sich reden machte, ist nun endlich zum Abschluß gelangt. Die in- zwischen konfirmierte Tochter des Zimmer- gesellen Gallas fand damals am Ufer der Oder beim Spielen einen alten Aermel und darin verborgen einen leinwandnen Beutel mit 2000 Mk. in blanken Goldstücken. Der Vater des Kindes hinterlegte gewissenhaft den Fund bei der Polizei, hatte aber so viel Klatschereien und Verleumdungen zu erdulden, daß er, zur Ver- weisung getrieben, unter Hinterlassung von Frau und neun unmündigen Kindern seinem Leben ein Ende machte und sich in der Ober- erkrankte. Der ihres arbeitssamen Ernährers beraubten Familie mußte sich die öffentliche Mühseligkeit annehmen. Der Eigentümer des Geldes ist nicht ermittelt worden. Ein geltend gemachter, aber haltloser Anspruch darauf hat den Behörden viele Arbeit gemacht und die Erledigung der Angelegenheit bis jetzt ver- zögert. Nunmehr hat das Gericht der Forderung von dem Schätze im Aermel die Summe von 1050 Mk. zugesprochen, der Rest fließt in die Armenkassa der Stadt Krossen. Bis zu ihrer Gewährung wird die Forderung den Zins- gewinn obiger Summe haben.

Tod des „Stattkönigs“. Durch einen plötzlichen Tod wurde der Sattlermeister Gimpel in Meuselwitz abgerufen. Der rüstige und be- liebte Mann hatte mit einigen Freunden eine Spazierfahrt nach Fallenhain unternommen, dort bekam er einen Herzschlag, wurde bewußt- los heimgeführt und verschied am nächsten Morgen. Gimpel gewann 1886 beim ersten Statuarier gelegentlich der Altenburger Landes- Ausstellung dort den ersten Preis in Höhe von

500 Mk. und wurde damals weit und breit als „Stattkönig“ gefeiert.

Erschossen! In Niederwehren bei Kassel erschloß der Gutsherrmann den Gärtner Hornburg, der mit einem Freunde an das Kammerentfer der Tochter Damms nachts im Uebermut gekloppt hatte. Damms hatte geglaubt, der Rufgeber sei ein anderer Vursche, ein ab- gewiesener Freier seiner Tochter.

Eisenbahnraub. Auf der Strecke Hagen- Böhndorf wurden seit einigen Monaten aus durchlaufenden Güterwagen Waren aller Art gekloppt. Der Lademeister Möbus in Siegen ist jetzt als der Täter ermittelt worden. Nach- dem eine Hausdurchsuchung bei ihm große Quanti- täten des gekloppten Gutes zu Tage gefördert hatte, gab Möbus zu, die durchgehenden Güter- wagen nachts beraubt zu haben.

Die reiche Bettlerin. In Siegburg wurde bei der polizeilichen Revision der persön- lichen Verhältnisse einer Bettlerin in deren Wohnung ein großer Reichtum entdeckt. Man fand u. a. eine größere Geldsumme, ein Waren- lager, das einen Kramladen ausstatten kann und darunter zweihundert und fünfzig Schürzen.

Als Präsident Loubet am Sonntag vom Bahnhof nach dem Elsee fahren wollte, trat ein Mann an seinen Wagen heran und sagte: „Ich verlange Gerechtigkeit.“ Der Mann, der einen geladenen Revolver bei sich trug, wurde sofort verhaftet; er ist ein Buch- händler, der an Verfolgungswahn leidet, wie die angeführte Untersuchung ergab. Mit Mordge- danken gegen den Präsidenten trug er sich nicht, vielmehr scheint er die Absicht gehabt zu haben, sich selbst zu erschießen.

Attentat eines Wahnsinnigen. Auf den Minister des Innern Giolitti ist in Savour, einer kleinen Stadt im Bezirk Pinerolo, ein Anschlag verübt worden, der jedoch glücklicher- weise ohne Folgen geblieben ist. Eine otfische Meldung über den Vorgang liegt nicht vor; in einem Privatbericht heißt es jedoch, daß der Anschlag von einem Wahnsinnigen verübt wurde, den Herr Giolitti selbst entwarfente, ohne verletzt zu werden. Der Gekeskrante wurde in eine Anstalt gebracht.

Ueber den Glasgower Unglücksfall beim Fußballspiel liegt folgende nähere Mit- teilung vor: Im Frog-Barl waren 80 000 Personen zusammengeedrmt, um dem Wettkampf zwischen England und Schottland beizuwohnen. Dabei brach eine Tribüne, auf der mehrere Tausend Zuschauer Platz genommen hatten, zusammen, und die auf ihr Besitztlichen stürzten 30 Fuß tief hinab. Drei Personen waren sofort tot, 217 meist schwer verletzt und von diesen sind noch etwa 20 gestorben. Von den Ver- letzten befinden sich 190 in Krankenhäusern. Die Gebieten und Verletzten sind sämtlich Männer. Das Spiel wurde fortgesetzt, da der größere Teil der Zuschauer von den schrecklichen Folgen des Unglücks, über das Einzelheiten erst später bekannt wurden, nichts erfuhr.

Russische Deserteure. Zwei Soldaten vom russischen Grenzwachkommando in Nadocha verließen vor einigen Tagen, als sie an der deutsch-russischen Grenze bei dem nahen Schabenski Wachdienst zu versehen hatten, heimlich ihren Posten und flüchteten unter Zu- rücklassung der Dienstwaffen nach Oesterreichisch- Galizien. Die beiden Gewehre und die dazu gehörige Munition wurden von Feldarbeitern auf preussischem Gebiete aufgefunden und der Polizei eingeliefert. Der eine von den beiden Deserteuren wurde von einem preussischen Be- amten angehalten und verhaftet, als er, noch mit seinem Dienstanzuge bekleidet und bereits mit einem von einer galizischen Gemeinde- behörde auf seinen Namen ausgestellten Arbeits- buche versehen, von Galizien kommend, nach Preußen gehen wollte, um dort Arbeit anzu- nehmen. Der zweite Deserteur ist noch nicht ermittelt.

Die Döwenplage nimmt in Bagamoyo (Deutsch-Ostafrika) in erschreckender Weise zu. Ein halbwüchsiger Knabe wurde vor den Augen seines Vaters und zweier anderer Leute am hellen Morgen auf dem Wege von Magore nach Bagamoyo von einem Döwen geschlagen und bis auf einen Finger aufgetrieben. Die

drei Männer und der Knabe hatten plötzlich neben sich das Knurren von Döwen gehört, worauf die Erwachsenen noch auf nahe stehende Büsche flüchten konnten. Der Junge aber konnte seine Last nicht schnell genug abwerfen und wurde von einem der drei hervorbrechenden Döwen geschlagen. Bei Klippen wurde abends gegen 7 Uhr eine Frau beim Wasserholen in nächster Nähe der Klippen vor den Augen des Zumben und mehrerer Dorfbewohner von einem großen Döwen fortgeschleppt. Auch von anderen Stellen des Bezirks laufen Nachrichten ein, daß Döwen gesehen wurden.

Gerichtshalle.

Nachen. Die Strafkammer verurteilte den Stillrangiermeister Goffen, welcher auf der Station Herzogenrat seit Jahren nach Holland bestimmte Waggons gekloppt und hauptsächlich Luge gekloppt hatte, zu zwei Jahr Gefängnis und fünf Jahr Ehrverlust.

Koblenz. Am 7. November v. war zwischen Blaidt und Krust ein Personenzug mit einer Lokomotive zusammengefahren. Dabei waren eine Frau getötet und zehn Personen verletzt worden. Die Ursache des Unfalls lag in der vorchriftswidrigen Führung der Abfahrt der Lokomotive. Am Freitag wurde vor der hiesigen Strafkammer gegen den Führer jener Lokomotive, Franz Bulch aus Andernach und gegen den Stationsvorsteher Peter Jung aus Krust, wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahnverkehrs, verhandelt. Die Strafkammer sprach den Stationsvorsteher frei und verurteilte den Lokomotivführer mit Rücksicht auf seine bisherige straffreie Führung zu zwei Monat Gefängnis.

Wien. Die in Wien sehr bekannte „Studenten- tante“ Pletich, in deren Wirklichkeit seit vielen Jahren Menschen festsitzen haben, und die trotz ver- schiedener Verurteilungen, wenn sie auch das Lokal wechselte, den Studenten treu geblieben ist, wurde vom Bezirksgericht wieder wegen Dulden eines Sabelwaisenspiels zu einem Monat Arrest verurteilt. Zwei beteiligte Studenten erhielten Geldstrafen von 30 und 12 Kronen, ein dritter, dessen Gegner nicht ermittelt ist, wurde freigesprochen. Die Sachver- ständigen erklärten die Sabel als nicht tödliche Waffen (!) inolgedessen wurde nur Ueberziehung des § 411 (Kauferei) angenommen.

Aus Petersburg.

Seit der Einstellung des Journals „Koska“, um welches sich die dem autokratischen Regie- rungsystem widerstrebende Intelligenz gruppiert hatte, begann ein geheimes Flugblatt unter dem Titel „Zapiski“ („Anzeichnungen“) zu erscheinen, welches in unbestimmten Zwischenräumen aus- tauscht und die amtlichen Kreise jedesmal in nicht geringe Unruhe versetzt. Trotz des Auf- gebotes der gesamten Polizei weiß man weder, wer das Flugblatt redigiert, noch wo es ge- druckt wird. Unbekannte Hände werfen es in das Publikum, wo es mit einem wahren Heiß- hunger gelesen wird. Wie einst „Kolokol“ (Die Glocke) von London aus den Weg bis auf den Schreibtisch des Zaren fand, so wird auch jede Nummer der „Zapiski“ von einem geheimnis- vollen Medium sofort nach ihrem Erscheinen noch feucht von der Druckerwerkzege, dem Zaren und den Schreiberisch gelegt. Die Herren und Damen des Hofstaates zählen zu den eifrigsten Lesern des geheimen Flugblattes und häufig kann man auch dem schönen Munde eines stolzen Hofräuleins die schnippische Frage hören: „Haben Sie schon die neuesten „Zapiski“ gelesen?“ Die erste Nummer der „Zapiski“ veröffentlichte das bekannte Feuilleton Amfiteatrows „Obma- now“, welches eine Satire auf die Zaren- familie war und wegen dessen das Journal „Koska“ für immer eingestellt und Amfiteatrow nach Sibirien verbannt wurde. Diese Nummer ging reichend ab und bis zu 20 Rubel zahlte man für ein einziges Exemplar. Die neueste Nummer der „Zapiski“ ist der Warschauer Spionageaffäre gewidmet. Das geheime Flug- blatt nimmt in dieser Sache einen ganz eigenen Standpunkt ein. Es sagt u. a.: „Was Oberst Grimm gelhan, ist jeder andere militärische oder zivile Tschinowit zu thun bereit. In einem Staate, der nur der Privatbesitz eines einzelnen Mannes ist, kann es weder Patriotismus noch Pflichtgefühl geben. Wo das Volk rechtlos ist, muß die Korruption üppig gedeihen. Jeder Tschinowit wäre froh, wenn er seine Papiere

ebenso gut verwerfen könnte, wie Oberst Grimm, der bekanntlich russische Mobilmachungspläne an Deutschland verraten haben soll. Der russische Ruschik sagt: Hole der T... alle eure Papiere, sie sind ohnedies keinen Schuß Pulver wert; wenn es zum Kriege kommt, werden wir mit unserem Blute ver- halten müssen. Und die russische Intelligenz denkt sich: Je mehr Verrat, desto besser, denn um so früher erfolgt der Zusammenbruch. Auch diese neueste Nummer des geheimen Flugblattes hat enorme Verbreitung gefunden. Bergänglich sind Tausende von Häscherarmen damit be- schäftigt, die Kolportage dieses Pamphlets zu hintertreiben.“

Das Großkreuz.

Ein Bremer Bürger hat auf privatem Weg von einem ergötlichen Zwischenfall Kenntnis erhalten, der sich während des kurzen Auf- enthalts des Prinzen Heinrich von Preußen in Baltimore abspielte, und er schildert der Zeit- „Hg.“ die Szene wie folgt: Schauplatz: Der Bahnhof von Baltimore. Zeit der Handlung: Zwanzig Minuten. (So lange ist der Auf- enthalt des Zuges fahrplanmäßig festgesetzt.) Die verschiedenen deutschen Gesangsvereine sind sämtlich versammelt, und nachdem der Bürger- meister dem Prinzen das Ehrenbürgerrecht der Stadt überreicht hatte, tragen die Sänger ihre Lieder vor. Aber unglücklich und ungewöhn- licherweise ist ihr Programm nicht lang genug, und als ihre Vorträge beendigt sind, beginnen zehn peinlich lange Minuten des Wartens. Der Prinz thut sein Bestes, über die Pause hinwegzukommen: er spricht einen Mann an, der das Eiserne Kreuz trägt. Als die Unter- haltung zu Ende ist, blickt er sich in der Menge um, um zu sehen, ob sich noch einer fände, der den gleichen Orden besitze, und wirklich: da ist ein Mann, der keine geringere Dekoration trägt, als das Großkreuz des Eisernen Kreuzes, wie Graf Moltke es einstens getragen hat. „Sieh da!“ sagte der Prinz, „aus höchste Überrascht zu seinem Adjutanten, „den lassen Sie einmal zu mir kommen!“ Ein großer, corpulenter Mann tritt auf den Prinzen zu. Ja wahr- haftig: es ist das Eiserne Kreuz in seiner ganzen Größe, nur daß es die Inschrift trägt: „Ein neues Faß wird angefüllt.“ Es war ein lokales Vereins-Abzeichen und die Inschrift, wenn sie überhaupt etwas bedeutete, besagte, daß der verdienstvolle Mann, der sie trug, sich durch die Menge Bier ausgezeichnet habe, die er vertilgen konnte.

Buntes Allerlei.

Wie Königsmörder enden. Die letzten Studentenuiruben in Petersburg fanden, wie man der „D. Warte“ schreibt, am Todestage einer bild- schönen Russin, Studentin an einer der herbor- ragendsten Universtitäten Russlands, welche vor einigen Jahren verhaftet worden war, weil sie unter dem Verdacht stand, gegen das Leben des Zaren zu konspirieren, statt. Sie zündete den Strohsack ihres Bettes im Gefängnis an und tam auf diese schreckliche Art ums Leben. Der Nihilist, welcher eine Bombe auf den Zaren Alexander III. schlenberte, kam bei der Explosion mit um. Fünf seiner Mitschulbigen wurden hingerichtet; die sechste, eine Frau, ver- büßt ihre Strafe in der Peter Paul-Festung. Die schrecklichste der Strafen aber scheint die lebenslängliche Gefangenschaft zu sein. Passanerie, welcher im Jahre 1878 auf König Humbert von Italien schloß, wurde wahnfinnig und machte seinem Leben in einem Anfall ein Ende. Der Mörder des Königs Humbert, Bresci, erhängte sich in seiner Zelle. Lucchini, welcher die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ermordete, verbringt seine Tage in dumpfer Verzweiflung. Den schrecklichsten Tod aller Königsmörder hat wohl Damians erlitten, welcher einen An- schlag auf Ludwig XV. machte. Er wurde eingekerkert, an ein eisernes Bett gefesselt und mehrere Tage in barbarischer Weise gefoltert. Nach diesen wurde er von vier jungen Pferden, auf die man ihn gebunden hatte, in Stücke gerissen. Dieselben Qualen mußte der Mörder Heinrichs IV. erleiden.

das einzige, was dem Mädchen vergönnt ist, nicht sie ihr nicht gerne rauben.“

„Nein, so schlimm war es auch nicht gemeint, Frau Greifler. Ich will Ihren Besing nicht vertreiben und bin ja sonst mit dem freund- lichen Quartiere recht wohl zufrieden, denn auch ich liebe es sehr, wenigstens in Sträßen zu wohnen, wenn man einmal doch an eine große Stadt gestellt ist.“

Nach diesen beschwichtigenden Worten ihres Logisheeren nickte Frau Greifler diesem freund- lich zu und schickte sich endlich an, ihn zu ver- lassen. Ueber Oswalds Arbeit waltete aber heute kein günstiger Stern, denn trotz seines Geschickes, sich über das Gerücht hinweg zu setzen, und trotz der Verabschiedung jener gut- mütigen Plaudertafel, wollte sie nicht weiter gehen.

Der junge Baron Fronhofen war Schrift- steller und zwar vorzugsweise dramatischer. Er hatte schon als Schüler stets ungewöhnliche Fähigkeiten an den Tag gelegt, auf der in philosophische Studien verriet und war so in den Besitz eines ausgiebigen Wissens ge- langt. In seinen Jünglingsjahren war es die hiesige Presse im engeren Sinne, die ihm innere Vertriebung in seinen Mußestunden verschaffte. Bald aber erkannte er, daß dieses Feld in unserm materiellen Jahrhundert kein dankbares ist, infolgedessen es nur allzu selten greifbare Vor- teile gewährt.

Wenn Oswald auch hinreichend mit Privat- mitteln ausgestattet war, nicht absolut auf einen den Brotwerb völlig sicher stellenden Beruf

angewiesen zu sein, so reichlich doch seine Renten zum standesgemäßen Leben und zur einfügen Begründung eines häuslichen Herdes nicht voll- ständig aus. Er wandte sich daher im reiferen Alter der einträglicheren Prosa und der lite- rarischen Produktivität für die Bühne zu. Anfangs schien es, als ob er auch auf diesem Gebiete der Glücksgöttin kein Rächeln abgewinnen werde. Wie manche noch größere Geister vor ihm und viele seiner Zeitgenossen, hatte auch Oswald zuerst eine Reihe von Enttäuschungen und Miß- erfolgen zu verzeichnen, bis sein Name vom urteilsfähigen Publikum mit einiger Anerkennung genannt wurde. Seit kurzem aber durfte er annehmen, daß er einen Boden gewonnen habe, auf dem sich nun weiter bauen ließ.

Das Bewußtsein, bis zur Stunde noch auf Zuschüsse seitens seiner beherrschten Tante, der reich begüterten Baroness von Fronhofen, rekurrieren zu müssen, hatte seinem Solde schon manche Demütigung bereitet. So geschah es namentlich auch heute. Die in den höchsten Kreisen verheerende, etwas abelsstolze Dame, als deren beneidenswerter zukünftiger Erbe Oswald allgemein ange- sehen wurde, eine un- verheiratete Schwester seines verstorbenen Vaters, hatte ihm diese Spenden bisher freiwillig und gerne gegeben, da sie viel auf die erbliche Verrepräsentation der Familie hielt. Dafür erlaubte sie sich aber allerdings eine gewisse, dem ge- reiterten Manne lästig fallende Beeinflussung. Der gedönnete Brief, den ihr Neffe gegenwärtig in der Hand hält, legt hiervon ein beredtes Zeugnis ab, denn die diesmalige ansehnliche Zuwendung ist von scharfen Vorwürfen über

nicht ausreichende Erfolge seiner schriftstellerischen Thätigkeit begleitet. Die höchst nüchtern denkende praktische Dame fordert den Neffen ernstlich auf, sich für einen ergebnisreicheren Wirkungskreis zu entscheiden und um eine Anstellung im Staats- dienst zu petitionieren. Ihr fehlte eben, wie so vielen andern, das Fassungsvermögen für jene Arten von Bestrebungen, die sich nicht in eine der allgemein gebrauchlichen Schablonen einpassen und schon von vornherein nach fixen klingenden Ergebnissen togieren lassen.

Wären derartige Mahnungen von anderer Seite gekommen, so würde sie Oswald als un- beugige Eingriffe in seine Privatangelegenheiten selbstverständlich mit Entrüstung zurückgewiesen, oder doch einfach als verständnislose Annahmen ignoriert haben. Hier jedoch verhielt sich die Sache etwas anders; denn der beherrschten Ver- wandten, die ihn schon wiederholt unterstützt hatte, verließen eben diese ihm dargelegten und zur Zeit noch schwer embehrlichen Subventionen bis zu einem gewissen Grade ein Recht der Ver- vormundung.

Dieser Umstand hatte für den jungen Schriftsteller etwas so Drückendes, daß ihm die Geldsendung diesmal fast unwillkommen war und daß das Bewußtsein solcher Abhängigkeit seine schöpferische Kraft heute vollständig lähmte. Glaubte er doch schon in allenählicher Zukunft mit befriedigenden Resultaten hervortreten zu können, und gerade jetzt, wo er seine beste Arbeit zum Abschluß bringen wollte, mußte ihn diese Demütigung treffen.

Mühsam warf er Brief und Manuskript in ein Schüßloch seines Schreibtisches und erging

sich eine Zeilang in tristen Reflexionen über die Unvollkommenheiten dieser Welt, in welcher einzig und allein der Erfolg entscheidet, bis er auch in dieser unerquidlichen Beschäftigung durch die sporenkirrenden Tritte eines nahen Freundes gestört wurde.

Viktor von Dillheim, der nun eintretende schmutze Kavallerieoffizier — manches weibliche Auge würde ihn vielleicht trotz der nicht charak- teristischen Gestalt seiner Züge als ein Muster- bild männlicher Schönheit betrachtet haben — stand zu Baron Fronhofen weniger in den Be- ziehungen eines Fremden, als eines sogenannten „guten Bekannten.“ Ihr äußerer Verkehr und ihre kavalierrmäßigen Gewohnheiten führten die beiden häufig zusammen, ohne daß innere Sympathien sie verbanden; denn dazu besaß Oswald ein zu ernstes, Viktor ein zu ober- flächlich Naturell.

„Ah! Meinen Glückwunsch, liebster Baron, zum neuen Logis! Auf Ehre, wirklich superbe Lage und komfortable Räume, nur zu wenig Passage. Mir allerdings wäre das zu zurück- gezogen, aber für einen Schriftsteller ganz ge- eignet. Wahres Sansouci, reinstes Buen Retiro!“

Unter geräuschvollem Säbel- und Sporen- gerassel wart sich der mit diesen Worten ein- geführte Gast in den Lehnstuhl, welcher Os- walds Schreibtisch zunächst stand, und machte es sich dort möglichst bequem, während er seinen martialischen Schnurrbart mit den Fingern be- reiferte.

621 (Fortsetzung folgt.)

Ordentl. General-Versammlung der Orts-Krankenkasse Bretzig

Sonnabend den 19. April abends 7/9 Uhr im Gasth. zur Rose.

- Tages-Ordnung:**
1) Jahresbericht, sowie Richtigsprechung der Jahresrechnung von 1901.
2) Allgemeines.
Die Präferenzlisten liegen von 1/8 Uhr aus.

Der Ortskrankenkassen-Vorstand.

Handwerker-Verein

Bretzig und Hauswalde
feiert Sonntag den 13. d. Mts. im Gasthof zur goldenen Sonne sein

Stiftungsfest.

— Anfang 7 Uhr. —
Die Mitglieder und deren Damen werden freundlichst eingeladen.
Das Direktorium
durch
August Schölzel, Vorst.
D. D.
NB. Vereinszeichen sind anzulegen.

Schützenhaus.

Sonntag den 13. April:

Großes Gesangs-Konzert,

ausgeführt vom
Männergesangsverein 'Harmonie' aus Kamenz.
Anfang 7 Uhr abends.

Um zahlreichen Besuch bittet
G. Hänel.

Gasthof zum Anker.

Nächsten Dienstag den 15. d. Mts.:

Großer Einzugschmaus.

Hierbei wird mit ff. warmen und kalten Speisen, sowie div. Getränken
bestens aufwarten und ladet ergebenst dazu ein
G. A. Boden.

8. Große Wohlfahrts- Geld-Lotterie-Lose,

Ziehung in Berlin 27. bis 31. Mai 1902
mit 500 000 Losen und 16 870 baren Geldgewinnen.

Hauptgewinne:
100000 Mk., 50000 Mk., 25000 Mk. u. s. w.
Kleinsten Gewinn 15 Mk., versendet gegen sofortige Bar-Einsendung
des Betrages (Lose bereits stark begehrt), so lange der Vorrat reicht,
1/4 Originallose incl. Porto und amtliche Gewinnliste und Reichsstempel
a 3,60 Mk., 10/1 für 33 Mk.

Carl Hahn,
Lotterie-Einnahme und Bankgeschäft in Neustrelitz (Meckl.),
För-Strasse 14 (gegründet 1868).

Zur jetzigen Saison

empfiehlt sich zur Anfertigung

eleganter Herren-Garderobe,

als:

Sommer-Paletots, Anzüge, Hosen,
seidene Westen

von den modernsten Stoffen und Facons in geschmackvoller Ausführung

Ewald Bchiedrich,

Schneidernstr.,
Bischofswerdnerstr. 20 b.

Wegen Umdeckung meines Daches verkaufe von heute bis zum 1. Mai, um
mein Bodenlager möglichst zu räumen, sämtliche Waren

10 Prozent billiger.

Emaill- und Eisenwaren,
Spiegel, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren,
Holzwaren, Wringmaschinen, Maurer- und Zimmer-
Handwerkszeug, alles unter Garantie.

Hänge- und Tisch-Lampen,

vollständige Küchen-Einrichtungen,

lackierte Blech- und Eisentwaren.

Spezialität: Emaillierwaren, verzinnete Drahtwaren.

Echt Solinger Stahlwaren

als: Messer, Gabeln, Hack- und Wiegemesser,
Scheeren, Hacken, Schaufeln, Spaten, Drahtzangen zc. in großer Auswahl.

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Geschäfts-Anzeige!

Den geschätzten Bewohnern von Bretzig und Umgebung die ergebendste Mitteilung
daß ich am 10. April d. J. die

Fleischerei

des Herrn **Ziegenbalg** hier übernommen und eröffnet habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrende Kundschaft mit nur guter
Ware zu bedienen und zeichne

hochachtungsvoll
Julius Schwede.

Gelegenheitskauf!

Einen Posten wenig gebrauchter Lampen, genau wie neue vorgerichtet, verkauft spottbillig

Bruno Nitzsche, Klempnermstr.

Frühjahrs- und Sommer-Saion

empfehle ich mein grosses Lager in
Herren-, Burschen- und Knaben-
Garderoben

von der billigsten bis zur besten Qualität.
Einzelne Stoffhosen und Westen u. sämtliche Arbeiter-Artikel.

Führe auch eine grosse Auswahl in
Schnittwaren,

wie **Blaudrucke, Kattune, Blousenstoffe** und noch
verschiedene **Sommerartikel.**

Reinhard Grosser,

Grossröhrsdorf 208.

K. S. Militärverein „Saxonia“.

Morgen Sonntag nachm. 6 Uhr:

Haupt-Versammlung
Zahlreiches und pünktliches Er-
scheinen wünscht D. B.

Färber- u. Drucker-Verein.

Heute Sonnabend abends 7/9 Uhr:

Hauptversammlung
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:
1) Aufnahme neuer Mitglieder;
2) Richtigsprechung der Jahresrechnung;
3) Allgemeines.
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen
wird gewünscht. D. B.

Einigkeit

Hauswalde u. Bretzig.

Sonntag den 13. d. M. nachmittags 5 Uhr

Monats-Versammlung.
Zahlreiches u. pünktliches Erscheinen wünscht
D. B.

Jugend-Verein.

Heute Sonnabend abends 7/9 Uhr

Monatsversammlung.
Das Erscheinen aller Mitglieder wird ge-
wünscht. D. B.

Freie Bauhandwerker-Innung

für Großröhrsdorf, Bretzig und Hauswalde.

Innungs-Versammlung

Montag den 14. April d. J. abends 7 Uhr

im Bergkeller.
Tages-Ordnung:
1) Besprechen der ausgelernten Lehrlinge;
2) Geschäftliches.
Die Mitglieder des Innungsverbandes 1
Stunde früher. **Schaffrath, Obmstr.**

Beinleiden!

Unsonst teile ich Jedem gerne mit, wie
man die ältesten und bösesten Beinleiden
jeder Art schnell und sicher auf Lebenszeit
selbst heilen kann. **P. Voessin, Breslau,**
Sandstraße 15.

Schleifsteine

in verschiedenen Größen empfiehlt billigt
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigt
Hermann Schölzel Nr. 75.

Verkaufe

einen Posten
große gußeiserne und emaillierte
Töpfe

20 Proz. billiger
als sonst.

Bruno Nitzsche,
Klempnermstr.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten
M. L. Böttgers

Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit Husten,
Gusten, Keuchhusten, Kinderhusten, allerg.
Gusten, Heiserkeit, Hustenreiz, Verschleimung,
Hals-, Brust- u. Lungenleiden, chron. Katarrhe.
Nur echt in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk.
mit dem
Namenszug **M. L. Böttgers**

in der **Apothek** in **Großröhrsdorf.**
Anisöl 2 Tropfen, Salmiak 0,50, Wasser
3,0, Arnica-tinctur 3,0, Lafrigen 0,50,
Pimpinell-tinctur 3,0, Kampfer 0,05, 0.

Drahtzaun

empfiehlt in großer Auswahl
Bruno Kunath,
Großröhrsdorf.

Diese Woche empfehle ausgezeichnetes
Rind-, Schweine- u. Kalbfleisch,

neue hausgeschlachtene
Blut- und Leberwurst,

sowie ff. **Salamiwurst.**

Alwin Rönisch.

Fabrik sucht Käufer für große

Neste

von **Damenstoffen.** Dff. unter R. 6. an
die Exped. d. Blattes erbeten.

Plüsch-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern
mehrfach mit **Gold- und Silber-**
medaillen prämiert, unübertroffen in
Kittten zerbrochener Gegenstände, bei:

H. Steglich, Bretzig.

Eine gute Geige

mit Kasten ist für 25 Mk. zu verkaufen bei
Otto Senf, Großröhrsdorf.

Mehrere Wohnungen

sind zu vermieten und sofort oder später be-
ziehbar. **Gustav König.**

Visitenkarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.